



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

## Erste Predig.

Incipiebat enim mori. *Joan. 4.*

Dann er war in Todes-Nöthen.

### Innhalt.

Der Tod ist weit besser, als das Leben.

**S**ie recht, und billig handeln die Mahler, und Poeten, da sie den Tod ohne Augen, und Ohren dichten, und abbilden; dann daß dieser unbarmherzige Menschen-Feind weder sehen, weder hören könnte, ist deutlich genug aus dem heutigen Evangelio abzunehmen. Könnte er hören, so würde er sich ja wohl von dem Seuffzen, und Jammern des betrübtten Vatters erweichen lassen;  
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

könnte er sehen, so würde er ja nicht über sein Herz bringen können, ein so frisches Blut, einen so wohl gestalteten Jüngling von so hohem Herkommen zu erwürgen: Aber an allem diesem störet sich der blinde, und gehörlose Tod nicht; es heißt schon: Incipiebat mori, er sienge an zu sterben/ er lage in lezten Zügen, alle gaben ihm verloren, keine Hoffnung eines längeren Lebens war mehr übrig: Da hätte  
D y v dero

derohalben einer sehen, und hören sollen, was für ein heulen, winseln, und jammeren in dem Hauß ware; dort lage die betrübte Mutter in einem Winkel, und litte die eine Ohnmacht über die andere, keiner war fähig, ihr einigen Trost bezubringen; die Verwandten, und Benachbarten waren zwar herbey kommen, aber es gieng ihnen, wie des Jobs Freunden, welche vor Herzenleid kein Wort sprechen konnten. Die Bedienten stunden nicht weniger gleich denen stummen Säulen, und sahen sich unter einander mit nassen Augen an: Der Vater selbst, obschon der herzhaffteste, eh, und bevor er noch den Schluß fassete, bey **CHRISTO** Hülffe zu suchen, wußte vor Betrübnuß kaum, wo er ware.

So erschrecklich, und betrübt sahe es zu Capharnaum in dem Hauß des Königlains aus, als der Augen- und Ohrenlose Mörder mit seiner Sense, oder Sichel daran klopfete, jedoch um dergleichen Klagen, und Trauren zu sehen, oder uns vorzustellen, bedürfften wir nicht nach Capharnaum mit unseren Gedanken zu reisen, auch ein heimische Beyspiel können uns dasselbige genug lehren, dann auch hier

meldet sich ja kaum der Tod irgendwo an, daß er nicht zugleich Herzensleid, Wehklagen, Traurigkeit, und Betrübnuß, als seine unabsonderliche Gefehrten, mit sich bringe; so sehr fürchten wir nemlich den Tod, so eifrig hingegen lieben wir das Leben: Ja, wann wir die Wahrheit gestehen wollen, so müssen wir bekennen, daß, gleichwie wir auf der Welt nichts höher schätzen, und lieben, als das Leben, also auch hingegen nichts mehr fürchten, als das Sterben. Indem ich aber dieses ein wenig genauer bey mir in Erwegung gezogen, habe ich gefunden, daß es einem Christen gar unanständig sey; der Gegenwurf bey der Leidenschafften, der Furcht nemlich, und der Liebe, muß billig umgewechselt werden; den Tod, vor welchem wir bishero eine so ängstige Furcht gehabt, müssen wir lieben, und das Leben, wofür wir so grosse Sorg, und Hochschätzung hegen, müssen wir fürchten; und dieses möchte ich für heut gern beweisen, ich sehe aber wohl vor, daß ich grosse Mühe damit haben werde, weilen sich keiner von meinen werthen Zuhöreren in einer Sache, die ihnen so unglaublich vor kommt, gern wird wolken gefangen geben.

## Vortrag.

Nichts destoweniger sey es darum: Mit göttlichem Beystand fange ich an, und beweise, daß das Leben zu fürchten, der Tod aber zu lieben  
197

sey, und das zwar kühlich aus dieser Ursach, weil der Tod besser ist, als das Leben.

Incipiebat enim mori. *Joan. 4.*

Dann er war in Todes = Nöthen.

Daß der Tod viel besser sey, als das Leben, welches wir ganz verblendet so hitzig lieben, kan uns keiner besser lehren, noch glaubwürdiger bezeugen, als derjenige, welcher die Süßigkeit aller Lebens-Güter am überflüssigsten verkostet hat: Salomon nemlich, der allerweiseste König, welcher nicht allein in allerley Lebens = Freuden sich hat vertieffen wollen, sondern es auch geföhnt, und würcklich gethan hat. Nun höre man aber, was er gemäß aller seiner Weisheit, und nach ein genomener Erfahrung, von dem Leben, und Tod halte; er sagt es mit so deutlichen Worten, daß sie keiner Auslegung bedörffen: *Laudavi magis mortuos, quam viventes. Eccles. 4.* Ich lobe vielmehr die Todten, als Lebendigen: Er wirfft nemlich seine Augen auf alle Menschen, sie seyen lebendig, oder todt; unter diesen nun aber eine Gleichnuß anzustellen, giebt er den Verstorbenen den Vorzug, und sagt gleichsam: Wann ich meine Wohlredenheit über die Lebendigen, und Todten gebrauchen müßte, so müßte ich mich erfreuen mit den Todten, und über ihre Glückseligkeit eine Lob = Rede halten, hingegen aber müßte ich die Lebendigen beklagen,

und halten ihnen eine traurige Leichen = Rede, ich müßte mit ihrem Eulend ein Mitleiden tragen: Also redet Salomon von der Sache, welchen keiner auf der Welt an Weisheit jemals übertroffen, als allein Christus, der Sohn Gottes; dieser aber ist auch eben derselben Meinung, wie aus einem seiner vornehmsten Wunderwerken zu Tage liegt.

Bekannt ist die Geschichte der Auferweckung Lazari von dem Tod; da höre aber, und sehe ein Mensch, wie sich der HERR des Lebens, und des Todes über diesen sich erfreue, und jenes beweine: Dann, als er seinen Jüngeren des Lazari seines guten Freunds Tod ankündigte, sagte er, *Lazarus mortuus est, & gaudeo. Joan. 11.* Lazarus ist gestorben, und es freuet mich: Gleich darauf gehet der HERR hin, um selbigen wieder zum Leben zu beruffen, da lautet es ganz anderst: Kaum ware er bey der Grabstätte angelangt, da weinet der liebe HERR nicht allein, *lachrymatus est*, sondern wird auch, weiß schier nicht, wie verwirret, und voller Aengsten: *Fremens in semetipso*: Über welche wunderbarliche Veränderung des Gemüths der Freud nemlich bey dem Tod, und

der Betrübnuß bey der Auferstehung Lazari, der heilige Chrysologus voller Verwunderung sagt: De quo gaudet mortuo, ipsum cum resuscitat, lamentatur: Über dessen Tod sich der HERR erfreuet, über eben denselben weinet er/ da er ihn wieder zum Leben erwecket: Was ist aber dessen für eine Ursache? warum erfreuet sich Christus, da er durch den Tod einen Freund verlieret, und warum weinet er, da er selbigen durch das Leben wieder bekommt? ich weiß zwar wohl, daß die Freud bey dem Tod Lazari auch jene Ursach gehabt habe, die Christus selbst nennet, da er sagt: Gaudeo propter vos: Ich erfreue mich um eurentwillen: weil ihr durch diesen Tods-Fall in dem Glauben an mich sollet gestärcket werden, aber daß auch dieses nicht die einzige Ursach gewesen, erhellet daraus, weil er bey der Auferweckung weinet, dann hier hätte ja sonst jetzt besagte Freud um der Apostelen willen am meisten müssen Platz haben; muß also noch eine andere Ursach der Freude, und Betrübnuß verborgen seyn: Rupertus, der gelehrte Schrifft-Steller, hilfft uns aus dem Zweifel, da er über diese Stelle sagt: Lachrymatus est, non quod mortuus erat, sed quod revocare illum oportebat ad tolerandas rursus hujus vitæ miseras: Christus hat geweinet, nicht weil der Lazarus gestorben war/ sondern weil er ihn wieder zu den Armeseligkeiten/ und zum Elend dieses Lebens beruffen mußte: Eben der Mei-

nung ist der heilige Isidorus; ja daß selbige lehret eine ganze Kirchen-Versammlung zu Toledo; Christus, sagen diese heilige Väter, non ploravit Lazarum mortuum, sed ad hujus vitæ arumnas ploravit resuscitandum. *Conc. Toled. 3.* Der HERR weinet über den Lazarus, nicht weil er gestorben, sondern weil er ihn, um seine göttliche Gewalt zu zeigen/ wieder aufwecken/ und von der Ruhe wieder zu der Arbeit beruffen mußte: Lazarus wäre einmal von allen Gefahren, und Mühseligkeiten durch den Tod befreuet, durch die Lebendigmachung aber wurde er allen diesen wieder unterworfen; allen übrigen kame die Auferweckung Lazari wohl zu statten, und Nutzen, nur der Lazarus allein fuhr nicht wohl, und hatte den Schaden dabey; Gott, wann ich also reden darff, finde seinen Nutzen, nemlich die Ehr, und Glory, den Apostelen diene die Auferweckung zur Bestätigung im Glauben, den Juden zu ihrer Bekehrung, die Schwestern Martha, und Magdalena bekamen ihren Bruder, Christus seinen guten Freund wieder; der Lazarus indessen mußte allein den Schaden stehen, dann er wurde aus der Ruhe zur Arbeit gezogen, von dem Frieden wurde er zum Krieg, und Streit, aus dem Hafen auf das wilde Meer beruffen. Er war schon von aller Mißgunst befreuet, jetzt fällt er dem Haß, und Neid wieder unter die Zähne; er war den Augen der Menschen entgangen, jetzt muß er wieder  
ins

ins offene Kommen; er war endlich, und kurz zu sagen, durch den Tod in die Freyheit gesetzt, jetzt aber legt ihm das Leben die Ketten der Dienstbarkeit wieder an, und das ist die Ursache, warum Christus, der dieses alles wohl erkannte, bey der Auferweckung Lazari so bitterlich weinet.

Hey so bewannnten Sachen aber ist es ja kein Wunder, daß viele Menschen, welche auch nur eine weit geringere Erkenntnuß, als Christus hievon gehabt, den Tod weit höher gehalten, als das Leben, ja den Tod geliebt, und das Leben gehasset haben; wie man dann von sicheren Völkerschafften liest, daß sie bey der Geburt eines Menschen geweinet, und sich ganz traurig geberdet haben; bey dem Tod aber waren sie frölich, und stellten allerhand Freuden-Feste an, weil sie gar verständig sagten, der Mensch durch die Geburt zur Arbeit, und Sclaberey, durch den Tod hingegen zur Ruhe, und Freyheit gelanget; und in der That konnte man ja auch sehen, daß die neugeborenen Kinder der Anwesenden Traurigkeit gleichsam gut hießen, und bekräftigten, weil sie ihre eigene kindliche Thränen mit dabey vergossen, und von der Natur selbst angelehret, ihre bevorstehende Mühseligkeit beweinten, wie dann auch die Verstorbenen mit ihrem Stillschweigen gleichfalls bekennen, es seye recht, wann man sich darüber erfreue, daß sie seyen zur Ruhe kommen; darum, als der Saul durch eine Schwarzkünstlerinn es zuwege gebracht, daß

er mit dem verstorbenen Samuel zur Rede kommen, da sagt ihm derjenige, so ihm erschienen, es seye gleich der Samuel selbst, oder ein diesen Propheten vorstellendes Gespenst gewesen: Quare inquietasti me? Warum verstörest du mich in meiner Ruhe?  
1. Reg. 28.

Ja, viele Weltweise, sonderlich die Stoische genannt, legten ihnen selbst gewaltsame Hände an, machten damit ihrem Leben ein End, damit sie durch den Tod in Ruhe, und Freyheit kämen; will aber einer hingegen einwenden, daß diese Art Leuthe Heyden gewesen, so waren doch Samson, Saul, Achitophel, und dergleichen keine so blinde Heyden, und Abgötterer; nichtsdestoweniger weiß man, daß der Samson, um von seinen Feinden Rache zu nehmen, ihm selbst das Leben verkürzet: Saul, damit er nicht in Feindes Hände gerieth, hat sich den Degen durch die Brust, und hiemit die Seele aus dem Leibe gejaget, und endlich Achitophel aus Verdruß, daß der Absalom seinem guten Rath nicht folgen wollte, hat sich mit dem Strang erwürget, womit sie klar genug gezeiget haben, daß der Tod nicht allein nicht zu fürchten, sondern auch dem Leben vorzuziehen seye. Weil jedoch hiegegen schon wieder kan eingewendet werden, dergleichen Eigenmord sey sündhafft, und nur von gottlosen Leuthen, wann man zum höchsten den Samson ausschließen will, vorgenommen, und ausgeübet, so lasset uns sehen, was heilige, und gottesfürchtige  
P y y 3 Leuthe,

Leuthe, um zu zeigen, daß ihnen der Tod lieber, als das Leben wäre, verlangt, und von Gott begehret haben. Moses, der Statthalter Gottes, ein Herzog, und Führer des Israelitischen Volks, ein recht vertrauter Freund des Allerhöchsten, begehret inständig von Gott, entweder der Last seines Amts, oder des Lebens befreiet zu werden: Sin aliter tibi videtur, obsecro, ut interficias me, & inveniam gratiam in oculis tuis. *Num. 11.* Wann dich es anderst bedüncket / so bitte ich, du wollest mich tödten, und mich Gnade finden lassen vor deinen Augen: Elias, der grosse Prophet, und Wundermann, ware auf der Flucht vor dem Zorn der Königin Jezabel, da legte er sich unter einen Baum, und beehrte herzlich, daß er sterben möchte: *Petivit animæ suæ, ut moreretur. 3. Reg. 19.* Um auch desto gewisser erhöret zu werden, sehet er die Ursach hinzu, theils weil er alt genug, und lang genug gelebt, theils weil er nicht besser, als seine Vorfahren, Abraham, Isaac, und Jacob, welche schon längst in der Ruhe liegen: Sufficit mihi Domine! tolle animam meam, neque enim melior sum, quam patres mei. Job, jenes Wunderwerk, und Muster der Gedult, erwählte sogar den schimpflichen Tod des Stricks für dem Leben: *Suspendium elegit anima mea, & mortem ossa mea. Job. 7.* Meine Seele hat das Sencken erwehlet / und meine Gebein den Tod: Höre aber ein Mensch! um viele andere zu geschweigen, wie inbrünstig

der David seuffze *Psal. 119:* Heu mihi! quia incolatus meus prolongatus est: Weh mir! daß sich meine Pilgerfart so lang verweilet hat: und wie herzlich sich der heilige Paulus beklage: *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis huius? Rom. 7.* Ich unseliger Mensch! wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Todes? endlich, und mit einem Wort, alle vortreffliche Leuthe, sie mögen seyn gewesen rechtgläubig, oder ungläubig, sie mögen gelebt haben, unter was für einem Gefas sie wollen, sie haben durchgehends viel mehr den Tod, als das Leben verlangt, in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens wären sie lieber unter der Zahl der Todten, als Lebendigen gewesen.

Wie kommt es dann, daß wir uns so sehr fürchten, und entsetzen vor dem Tod? wie kommt es, daß wir kaum leiden mögen, wann nur einige Meldung davon geschieht? ja wann es schon so weit kommen, daß es mit uns heißt, wie mit dem heutigen Jüngling: *Incipit mori: Er fangt an zu sterben,* so darff man uns doch kaum diese Wahrheit anzeigen, aus Furcht, man möge den Kranken zu viel betrüben: Schamen müssen wir uns ja, daß wir Christen seynd, und dennoch so vest an dieß zergängliche Leben gehacken bleiben. Sollten wir nicht viel mehr ein Verlangen zu jenem besseren Leben haben? sollten wir nicht gern diesen zeitlichen Plunder, den wir hier immer besitzen können, mit jenen unzerstörlichen Gütern vertauschen? wie lang

lang fürchten wir dann, und lieben nicht vielmehr den Tod, als die Thür, und Eingang zu einem besseren Leben, in welchem Stück uns so viele Glaubige, und Unglaubige vorgehen?

Aber da leidet meine Rede einen gewaltigen Anstoß von einigen, die der Sache etwas besser nachdenken, denn selbige werffen mir vor aus dem, was ich bishero gesagt: Es folge zwar, daß der Tod besser sey, als das Leben, jedoch mit einem Unterschied, nemlich für diejenigen, welche hier auf der Welt in Elend, Unglück, und Widerwärtigkeit sitzen, nicht aber für diejenigen, welche von keinem Creuz, und Trübsalen zu sagen wissen; die Wahrheit zu gestehen, dieser Einwurff, und gemachter Unterschied hat viel wahrscheinliches, und schwerlich aufzulösendes in sich, dann dafern man den Tod, und das Leben beyde für sich selbst betrachtet, so lehret die Natur, daß dem Leben der Vorzug gebühre, kommen aber zu dem Leben Krankheiten, Armuth, Verfolgung, und allerhand Verdrießlichkeit, ja so ist es kein Wunder, daß einer lieber todt seyn, als so leben wolle; und das erhellet aus allen vorangeführten Beyspielen, absonderlich aus dem Propheten Elias: Als selbiger um den Tod bey Gott anhielte, da ware er eben auf der Flucht, und flohe vor dem Zorn der Jezabel: Warum aber flohe er? pur allein aus Furcht des Todes; wann er aber vor dem Tod stiehet, wie kommt es, daß er zugleich zu sterben verlange? man muß die Zeit wohl unterscheiden, als Elias die Flucht

ergriffen, da ware es ihm bis dahin noch wohl ggangen, da hielte er es mit der gemeinen Meinung, das Leben sey besser, als der Tod, auf der Flucht selber aber erfuhre er, wie einem elenden, und bekümmerten Menschen zu Muth sey, und da wollte er lieber todt seyn, als leben; als er über Hecken, und Stauden, über Berg, und Thal, des Nachts laufen, und in den Wäldern herum irren, bey Tag aber sich in den Hölen, und Speluncfen verbergen mußte, als er in immerwährender Furcht des Todes schwebete, da wollte er lieber einen kurzen, als so langen Tod ausstehen. Da hingegen denen, so es hier wohl, und alles nach Wunsch gehet, das Leben niemals zu lang dauert, denen kommt der Tod allezeit zu früh, darum jener wohl gesagt: *Mors est pavor divitum, desiderium pauperum*: So sehr sich die Reichen vor dem Tod fürchten, so begierig verlangen die Armen darnach: Bleibt es also bey dem gemachten Unterschied, daß der Tod zwar bey den in Armuth, und Elend sich schleppenden besser sey, als das Leben, nicht aber bey den Glückseligen.

Was soll ich nun auf diesen Einwurff antworten? er scheint von grosser Krafft, und der Knopff unauflöslich zu seyn; jedoch wann man ihn recht beleuchtet, so zerfallt er von sich selber, ja er schlägt, und macht sich selber zu nichten: Damit man giebt vor, der Tod sey besser als das Leben nur allein für diejenigen, welche ein armseliges, und elendes Leben führen. Wohlan! dieß gebe ich um desto lieber zu, weil ich auch nichts anders



andere verlange zu beweisen, hieraus aber folget, daß für alle Menschen der Tod besser sey, als das Leben, auch für die, so man glücklich nennet, oder wann dem nicht also ist, so antworte mir einer, ob wohl einen das Glück so günstig anlache, ob wohl einer sey, oder gewesen sey, oder auch seyn könne, der von allem Elend, Widerwärtig- und Armseligkeit so vollkommen ausgenommen, und befreyet seye, daß man ihn völlig glücklich nennen könne? keiner wird das Herz haben, dieß zu sagen, oder ihm auch nur einzubilden; so bleibt es dann auch dabei, daß, gleichwie der Salomon die Todten ohne Unterscheid glückseliger gesprochen, als die Lebendigen, so müssen auch wir diesen eitelen Unterschied nicht machen. Sey einer so glücklich, als er immer will, und kan, so muß er doch den Zins, und Zoll der Trangsalen diesem armseligen Leben bezahlen, ja, wann er seine Glückseligkeit recht versiegeln, und bewahren will, so muß er den Tod zum Hüter, und Wächter davon bestellen, dann die Glückseligkeit, so wir allhier genießen können, bestehet in dreyerley Gütern, nemlich der Natur, des Glücks, und der Gnade; aber alle drey seynd vielem Elend, und Armseligkeit unterworfen, wovon uns keiner, als der Tod, losprechen kan: Die Güter der Natur belangend, ist das beste, vortrefflichste, und nützlichste, die Gesundheit des Leibs, ohne welche des Glückes Güter nichts nutzen können: Nun aber ist ja jedermänniglich bekant, wie vielen Schmerzen, und Un-

gemach die Gesundheit unterworfen sey; einer müste alle Kranckheiten zu nennen, und zu zehlen wissen, wann er alle Leibs-Plagen ausrechnen wolte, nur allein aber der Tod kan uns davon befreien, welcher als ein allgemeiner Arzt alle Kranckheiten ohne Tincturen und Träncklein, ohne Pulver, und Pillen auf einmal heilet; darum heißt das alte Sprichwort, wie Plutarchus bezeuget: O mors veni! nostris certus medicus malis. Kan also für die Gesundheit nichts besseres seyn, als der Tod.

Wollen wir nun zu den Gütern des Glücks hinüber gehen, so laßt uns gleich, um den Weg desto kürzer zu machen, bis zu dem höchsten Gipffel, wohin das Glück kommen kan, hinaufschwimmen, laßt uns desselben Rad auf dem königlichen Thron vest nägeln, auf daß es müsse Stand halten. Scepter, und Cronen seynd die Gegenwürffe der menschlichen Begierden, hiebey, meinet man, finde sich ein zu mißgönnende Glückseligkeit ein: Aber, o! wie laßt wir uns von dem eusserlichen Glantz verblenden, ohne auf dasjenige, so darunter verborgen liegt, acht zu geben: Omnium istorum, sagt der überaus weise Seneca *ep. 115.* quos incedere altos vides, bracteata felicitas est: Aller deren/ die wir erhöhet sehen/ ihre Glückseligkeit ist ein mit Glantz überzogenes Wesen: Es gehet hier mit nicht anderst zu, als mit den köstlichen marmorenen, und verguldeten Grabstätten der Todten; von aussen glänzet alles, der feinste Marmor ist nicht köstlich

köstlich genug, wann er nicht hin, und wieder auch mit Gold, und Silber pranget, inwendig aber finden sich ein Grausen verursachende todten Leiber, Schaben und Würm-volle Leinwand, oder andere Tücher, und mit einem Wort, Staub, Asche, Wust, und Koth. Also auch unter dem Pomp, Pracht, und Reichthümern, womit die Lebendigen noch weit herrlicher, als jetzt gehörte Todte, aufziehen, und sich bedecken, darunter seynd so viele Aengsten, Sorgen, Mißtrauen, Furcht, Unzufriedenheit, Verdrießlichkeit, und dergleichen Gemüths-Plagen verborgen, daß, wann wir sie sehen könnten, würden wir vielmehr ein Mitleiden mit ihnen tragen, als selbige bewundern, oder beneiden, und ihnen etwas mißgönnen. Wer hätte nicht dafür halten sollen, Carl, dieses Namens der fünfte, hätte mit den häufigen Siegs- und Lorber-Kränzen, die er noch über die Kayser- und viele Königs-Cronen setzte, den Gipffel aller ersinnlichen Glückseligkeit erreicht, und doch bekennete er an dem Tag, da er alle Cronen freywillig niederlegte, und selbige unter seinem Sohn, und Bruder theilte, da bekennete er unverholen, er sey Zeit seiner Regierung keine Viertelstund Sorgen-Verdruß- oder Überlast frey gewesen. Die einzige Furcht, daß das Glück nicht werde beständig seyn, diese Furcht allein, welche auch unter königlichen Cronen nestet, brütet hunderten Sorgen, und Unruh aus; hiervon aber können die Könige so wenig, als andere Menschen nicht besser, als

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

durch den Tod befreuet werden, der Tod haltet die sicherste Wacht, daß uns keiner von den liegenden, oder fahrenden Gütern was entwenden kan.

Dasselbige Amt vertritt er auch, mit seiner Sichel, und Sense bewaffnet, getreulich bey den Güteren der Gnade, welche, gleichwie sie wegen ihres hohen Werths nur eigentlich allein den Namen der Güter verdienen, also ist auch billig, daß sie am sorgfältigsten bewahret werden, absonderlich, weil sehr große Gefahr, derselben beraubt zu werden, allenthalben vorhanden ist. Die Engel haben diese Güter im Himmel, der Adam im Paradyß verloren, wo werden wir dann auf Erden mit solchem Schatz sicher seyn? der Job sagt: Das Leben eines Menschen sey ein immerwährender Streit auf Erden: Militia est vita hominis super terram. Job. 7. Wo wird aber dieses Gefecht gehalten? das meldet der Job nicht, sondern sagt nur super terram, als wollte er sagen: Allenthalben auf Erden, wo sich der Mensch befindet; und weil er nur von einem Menschen redet, ist es ein Zeichen, daß ein jeder mit sich selbst zu kämpffen, und zu streiten habe; dann der Mensch bestehet aus zwey Theilen, dem Leib, und der Seele, welche, obschon sie sich Zeit Lebens immer bey einander befinden, streiten sie doch auch immer mit einander: Caro concupiscit adversus spiritum, spiritus autem adversus carnem: Das Fleisch gelüftet wider den Geist, den Geist aber gelüftet wider das Fleisch. Gal. 5. Das Fleisch, oder der Leib

Leib führet als Bundsgenossen auf seiner Seite allerhand Laster, und die verdorbene Natur mit sich zum Streit an; der Seele hingegen, als dem Geist, stehet die Tugend, und göttliche Gnade bey, der freye Wille aber von der Wohl lust verblendet tritt oft, als ein meynendiger Verräther, zu der Parthey des Leibs hinüber, und lasset die Sünde in die Seele, wodurch die Güter der Gnade, der Schatz göttlicher Freundschaft, verloren gehet; dar um sagt der heilige Augustinus: Continua pugna, rara victoria, der Streit ist immerwährend / aber der Sieg ist an Seiten des Geistes selten. Sollte dann wohl jemand zu finden seyn, der zwischen so unversöhnlichen Feinden einen Stillstand der Waffen, oder Frieden machte? Zeit Lebens gehet es nicht an, aber am Ende des Lebens macht der Tod nicht allein einen Waffen-Stillstand auf eine Zeitlang, sondern einen ewigen Frieden zwischen beyden, indem er sie von einander absondert, und das Fleisch unter die Erde wirfft; dann der Job sagt, daß der Krieg allein super terram, auf, oder über der Erden dauere. Wann dero halben das Fleisch unter die Erde kömmt, so höret die Uneinigkeit auf, darum sagt man auch bey Beerdigung desselben: Requiescat in pace, es solle jetzt in Frieden ruhen, weil der Streit wider den Geist, mithin auch alle Gefahr, die göttlichen Gnaden-Güter zu verlieren, aufhöret, dessen der Tod allein eine gewünschte, und glückliche Ursach ist; darum wünschet Salomon einem,

der in der Jugend wegstirbt, so viel Glück, und sagt unter anderen: Die Menschen werden sich darüber verwunderen, und nicht verstehen / was Gott mit ihm vorgenommen / und warum ihn der Herr befestiget habe. Sap. 4. Als hätte Gott einen jungen Menschen aus der Zahl der Lebendigen genommen, um ihn, als eine Bestung, zu verbollwercken. Und in der That verhält sich die Sache auch also: So lang, als er lebt, stehen die Pforten seiner Sinnen offen, wie ein Ort ohne Bevestigung, wo der Feind ein und ausgehen kan nach Belieben; durch den Tod aber werden alle diese Zugänge gesperrt, das Grab dienet zu einer solchen Bestung, daß der Mensch nicht allein unüberwindlich darinn bleibt, sondern es darff sich auch keiner von vorigen Sünden- und Laster-Feinden einmal mehr melden, um ihn zu bestreiten, oder anzufechten. Viele heilige Männer seynd sorgfältig darauf bedacht gewesen, ob sie nicht eine bequeme Bestung, ihre Güter, und Schätze der Gnaden in Sicherheit zu bringen, bauen könnten, sie seynd auch mehrentheils darinn überein kommen, selbige sey in den Mauern eines geistlichen Ordens-Stands zu finden; aber glaubt mir sicherlich, weder die hohen, und dicken Mauern, weder die verschlossenen Elster, weder die in den Wildnussen ausgesuchten Einsamkeiten seynd eine so wohl versehene Bestung, den Menschen gegen die Sünde, als Raub-Vögel, und Diebe, der Gnaden-Güter zu schügen, als jenes Bollwerck der wenigen Erde, welches

welches der Tod bey der Begräbnuß über den Verstorbenen machet, da liegt er ganz sicher, ruhig, und unangefochten, ohne die geringste Gefahr, etwas von einigen Güteren der Natur, des Glückes, oder der Gnaden zu verlieren.

Hieraus nun, zweiffle ich nicht, werde ein jeder erkennen, dem Tod, wie sehr er auch immer denselben verabscheuet, gebühre in der That der Vorzug, und sey besser als das Leben, welches ich dann, dafern es die Zeit gestattete, leicht noch weitläuffiger, und mit mehr Beweisthümern ausführen könnte, allein, laßt uns lieber sehen, was wir daraus zu schliessen, und für unsere Sitten daraus zu lernen haben, nemlich dieses: Ist es um den Tod eine so vortreffliche, und nützliche Sache, so laßt uns dessen auch schon Zeit Lebens, so viel möglich, bedienen, laßt uns gesagt seyn, was der heilige Paulus schreibt: Mortui estis, & vita vestra abscondita est cum Chri-

sto in DEO: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in GOtt verborgen. Coloss. 3. Laßt uns, so viel wir können, wie Todte aufführen, die unmäßige Sorgen für das Zeitliche wollen wir fahren lassen, auf daß wir der innerlichen Ruhe desto besser genießen mögen. Können wir die Güter der Natur, und des Glückes nicht so unbeschädiget, wie die würcklich Verstorbene, welche nichts davon besitzen, beybehalten, so wollen wir zum wenigsten von den Todten lernen, wie die Schätze der göttlichen Gnaden zu bewahren; wir wollen die Pforten unser eusserlichen Sinnen, die zu der Vestung des Herzens gehen, wohl verschliessen, damit nichts feindliches, sündhaftes, und Gnaden-diebisches hinein komme; mit einem Wort: Aller Nutzbarkeiten des Todes wollen wir uns best-möglichst theilhaftig machen, und täglich mit dem heiligen Paulo sterben.



Auf den zwanzigsten Sonntag nach  
Pfincten

Zwente Predig.

Incipiebat enim mori. Joan. 4.

Dann er war in Todes-Nöthen.

Innhalt.

Der Tod ist vielmehr zu verlangen, als zu  
fürchten.

**N**ter allen Gemüths-Regun-  
gen, welche den Menschen in  
seinen Wercken am mehrsten  
zum Aberglauben verleitet, oder in sei-  
nem Beginnen verstöret, und endlich  
gar so weit bringt, daß er anderen zum  
Gelächter dienet, ist meines Erachtens  
wohl die vornehmste, eine viel zu gros-  
se Furcht des Tods: Diese hat einige  
so sehr eingenommen, daß ich glaube,  
wann sie es hätten vorgesehen, was

heut für ein Evangelium verlesen wür-  
de, oder wovon gehandelt solle wer-  
den, würden sie gewiß nicht zur Pre-  
dig kommen seyn, wann schon an Platz  
meiner ein heiliger Chrysoströmus, oder  
Chrysologus die Kanzel besteigen sol-  
te: Vielweniger würden sie mich von  
einer so unangenehmen Sache stamme-  
len angehört haben: Ja, bey einigen  
hat die Furcht des Tods so weit über-  
hand genommen, daß sie in ihrem Haus  
wedt

weder eine geschnitzte, weder gemahlte Bildnuß dieses Menschen-Mörders leiden können: Vor allen darff allda keine Meldung in einer Unterredung vom Sterben geschehen; dann sie fürchten, es möge ihnen wiederfahren, was Philippo dem Macedonier geschehen, da er nemlich des Abends mit seinen guten Freunden vom Tod Sprach hielt, und sagte, daß ein unversehener Tod der beste sey, hat er selbigen gleich anderen Morgens empfunden. Ich wollte es keinem rathen, daß er solchen Leuthen vom Testament machen zuredete, weil sie dafür halten, wann sie einmal ihren letzten Willen zu Papier gebracht, so hätten sie nichts mehr auf der Welt zu schaffen, sie müßten sich nur alsobald reisfertig halten. Sie haben, trug den Heyden, ihre glückliche, und unglückliche Tage, ihre Lebens- und Sterbens-Zeichen: Sollten sie auch zuweilen noch so hungerig zu einer wohl gerichteten Tafel geladen werden, wann jedoch eine sichere Zahl der Speisen, oder ihrer Meinung nach, eine unglückliche Zahl der Gästen sich einfinden würde, so werden sie lieber Hunger leiden, als sich bey einem solchen Tisch niedersetzen: Kommt ohngefähr ein Nachts-Vogel zu dem im Zimmer brennenden Licht geflogen, und macht vor dem Fenster sein Eulen-Geschrey, o da ist alles voller Furcht, und Schrecken! da hat der Tod selber schon angeklopffet: Wie zürnet mancher nicht über die Todten-Träger, wann sie ohngefähr, um ein wenig auszuruben, vor seinem Hauß stille stehen? das

setzet gleich das ganze Hauß in die Tod-Angst.

Die Zeit würde mir zu kurz fallen, wann ich alle dergleichen narrische, lächerliche, und was das schlimmste ist, zuweilen aberglaubische Thorheiten erzehlen wollte, in welche die Furcht des Todes den Menschen verleitet, und verführet: Wie viel Einfältige giebt es nicht? welche ihnen vorerst zwar aus Kurzweil von einer garstigen Ziegeunerinn haben in die Hand sehen lassen, weil aber selbige ein oder andere Sachen errathen, und hernach vielleicht hinzugesetzt: Sie sollen sich vor Wasser, oder vor etwas einfallendes hüten, gerathen sie in so grosse Furcht, daß sie schier, wie jener phantastische Grieche, ihnen allenthalben ein Schild über dem Kopff tragen lassen, oder gar kein Wasser mehr sehen mögen. Zu solchen Thorheiten nemlich verführet den Menschen die Furcht des Todes; jedoch, wann diese Furcht allein bey den Gottlosen Platz fände, so wollte ich mich gar nicht darüber verwunderen, dann selbige haben Ursach jenen Augenblick zu fürchten, in welchem sie die betrübte Höllen-Reis antretten müssen; daß aber auch gottesfürchtige, fromme Leuth, die eines auf erbaulichen Wandels, und frommen Gewissens seynd, daß die sich auch vor dem Tod fürchten, das giebt mir groß Wunder: Dann was führet ihr doch um Gottes willen! für irrige Gedanken? meinet ihr dann, daß das Sterben eine so schreckliche Sache sey? wollet ihr dann deswegen heut gleich

davon lauffen, weil ihr einen Jüngling sehet in Todes-Nöthen liegen? im geringsten nicht: Bleibt vielmehr gegenwärtig, dann ich habe mir heut etwas vorgenommen zu beweisen, welches ihr zwar anfangs schwerlich glauben, aber dennoch, wie ich hoffe, zu End meiner Rede wahr zu seyn gestehen werdet, daß nemlich der Tod ganz und gar nicht zu fürchten seye: Wann man die Sache recht beym Licht besiehet, so gehet es uns mit dem Tod, wie den kleinen Kindern mit einem aufgestopften Schreck-Mann; sobald die Kin-

der eine solche Larve sehen, fangen sie gleich an zu weinen, und verbergen sich in der Mutter Schoß; was ist aber alsdann zu thun, damit man die Kinder stille, und ihnen die Furcht benehme? kein besseres Mittel ist, als daß man ihnen den Schreck-Mann selbst in die Hand gebe, und ein wenig von einander reiße, alsdann nemlich fürchten sie sich nicht allein nicht mehr davorn, sondern spielen, und scherzen damit; ja werden wohl weinen, wann man ihnen solche Schreck-Sachen abnehmen will.

### Vortrag.

Eben so werde ich es heut mit euch machen, geliebte Zuhörer! ich werde euch den Tod vorstellen, wie er an sich ist, und gleichsam in die Hand geben; glaubt mir sicherlich, alsdann werdet ihr nicht allein nicht mehr fürchten, (ich halte aber dafür, daß ich zu gottesfürchtigen Leuthen rede, wie diejenigen insgemein seynd, welche gern zur Predig kommen,) sondern ihr werdet noch eine Freude daran haben, ihr werdet, verlangen, daß er nur bald kommen möge: Da weiß ich wohl, daß einige gedencen, dieses werde schwerlich angehen, schwerlich werde ich euch zu einer dem Ansehen nach so ungereimten Sache überreden, ich werde euch viel ehender weiß machen, daß es jetzt kein Tag sey, als daß der Tod, den die Natur selbst verabscheuet, so angenehm sey, daß man selbigen mit Freuden erwarten solle: Allein eben deswegen verlasse ich mich auch nicht, um dieses werckstellig zu machen, auf meine eigene Kräfte, sondern auf den allmächtigen Beystand GOTTES, in dessen Namen ich anfangs, und zeige euch wieder auf den sterbenden Jüngling mit den Worten meines Vorspruchs:

Incipiebat enim mori. *Joan. 4.*

Dann er war in Todes-Nöthen.

**W**ann einer bey ungestümmer, und rauher Witterung durch unbe-

queme, unangenehme, und unbekante Wege irgendwo hinzureisen hat, der pflegt

pflegt wohl, wann ihm der Weg zu verdrießlich fällt, sobald er irgend einen Bauern siehet, der entweder sein Vieh hütet, oder seine Zäune flicket, zu fragen: Ob kein anderer Weg, als eben dieser so beschwerliche, zu jenem Ort führe? sagt dann der Landmann ja, es sey ein anderer weit gemächlicher, so zürnet der Reisende über die Massen über den Führer, der versprochen hatte, den Weg zu weisen, und zu zeigen, weil er ihn so übel geführt hat: Sagt aber der Bauer, nein; es sey kein anderer Weg vorhanden, sondern es sey dieses die rechte Land-Strasse, welche alle halten müssen, die nach jenem Ort verlangen, so ziehet der Wandersmann zwar die Achseln, bleibt aber, und fährt fort den beschwerlichen Weg mit grösserer Gedult zu wandern. Eben also, wann ein anderer Weg zum Himmel führete, als eben der Tod, so wollte ich nichts davon sagen, wann wir uns vor demselben entsetzten, und darüber zürneten; weil es aber der rechte Weg, und gemeine Landstrasse ist, welche in heiliger Schrift genennet wird: *Via universæ carnis: Der Weg alles Fleisches*: Warum wollten wir uns fürchten, selbigen anzutreten? wir müssen doch ohnedem, wir wollen, oder wollen nicht, denselben reisen: *Nun aber, quidquid necessarium est, hilari animo fieri debet*: Was man nothwendig thun muß/ soll man mit frölichem Gemüth verrichten/ sagt der gelehrte *Idiota*: Was wäre es nicht für eine feige Hoffart, wann uns der Tod soll-

te beschwerlich vorkommen, von welchem weder des Abrahams Frömmigkeit, weder des Josephs Keuschheit, weder des Salomons Weisheit, weder die Schönheit der Rachel, weder die Stärke der Judith hat mögen frey seyn: Diese so vortreffliche Leuthe, welche billig zum gemeinen Nutzen hätten müssen unsterblich seyn, haben dennoch den allgemeinen Weg des Todes müssen wandern, und wir wollten davon ausgenommen seyn? Ach, andächtige Zuhörer! betriegt euch selbst nicht; das Gefäß des Todes hat keine Ausnahme, warum sollten wir dann dasjenige fürchten, welches doch nothwendig einmal geschehen muß?

Sagt mir nur nicht, daß ihr endlich den Tod eben nicht so fast fürchtet, weil es doch muß gestorben seyn, sondern ihr hasset nur an dem Tod, daß er zu jetzigen Zeiten zu frühe komme, das gedünckt euch zu hart zu seyn, daß man nicht mehr das Alter Noë, oder eines Mathusalems erreichen, und also erstlich der Welt-Freuden recht genießen könne. Aber, o behüt Gott! was thorechte Begierden, was abgeschmackte, und unanständige Wünsche seynd diese? auf solche Manier müßet ihr auch das unvernünftige Vieh, Hirsch, und Raben beneiden, als welchen die Natur ein längeres Leben vergönnet: Lebet ihr dann in so vielen Freuden? badet ihr dann in so puren Rosen, daß nicht einmal ein Dorn dadurch steche? gewiß, es würde dieses wohl etwas seltenes seyn, wann einem alles so nach Wunsch, und Verlangen gienge, daß nicht



nicht viele Widerwärtigkeiten mit un-  
terließen; dann Gott der Herr pflegt  
es wohl mit uns Menschen, nicht an-  
derst zu machen, als er es vorzeiten mit  
den Israeliten in Aegypten gemacht  
hat; selbige mußten eine unerhörte, und  
recht barbarische Dienstbarkeit ausste-  
hen: Bey dem König stunden sie in  
schlimmen Verdacht, bey den Bedien-  
ten waren sie verhasset, bey dem Volck  
verachtet, sie mußten, wie die Frösche,  
immer in Koth, und Leimen arbeiten,  
und das zwar um keinen andern Lohn,  
als eine Prügel-Suppe: Klagten sie  
hierüber bey der Obrigkeit, so wurden  
sie mit Schelt- und Schmah-Worten  
abgewiesen; endlich um sie gar zu ver-  
tilgen, wurde der Befehl gegeben, alle  
ihre neu-geborene Knäblein in das  
Wasser zu versencken. Warum hat  
aber doch Gott sein liebes, und aus-  
erwähltes Volck also plagen lassen?  
gar recht antwortet uns der heilige  
Chrylostomus hierauf, und sagt:  
Gott habe es deswegen zugelassen,  
damit die Israeliten sich nicht zu sehr  
in Aegypten vergassen, und verlieben  
möchten, sondern dasselbige vielmehr  
hassen, und verfluchen sollten, auf daß  
sie desto bereitwilliger wären, in das  
weit bessere Land, so er ihnen vorbe-  
halten, zu verreisen. Eben derselbigen  
Manier pfleget sich der liebe Gott  
mit uns Menschen zu gebrauchen, da-  
mit wir alle Neigung gegen dieses sterb-  
liche Leben ablegen, darum machet er  
es uns so beschwerlich, so Verdruß-  
und Elend-voll, bald durch Kranck-  
heit, bald durch Armuth, bald durch

Verleumd- und Verfolgung, bald durch  
andere widerwärtige Zufälle, als was  
durch er uns gleichsam immerwährend  
zuschreiet, aus dem Mund des Pro-  
pheten *Micheas* 2. Surgite, & ite,  
quia non habetis hic requiem: Ma-  
chet euch auf/ und gehet/ dann ihr  
habt hier keine Ruhe: Und wir wol-  
ten uns nicht entschliessen können, groß-  
müthig zu antworten: Wohlan ich  
bin bereit? wir wollten noch fürchten,  
und zitteren, wann der Tod anklop-  
fet? wann wir schon vor Alter, und  
Sorgen weiß, und greiß, da wollten  
wir noch immer Aufschub begehren?  
was ist das anders, als sich des Ver-  
weis, welchen Ephraim von Gott be-  
kommen, würdig machen: Factus est  
Ephraim quasi columba seducta non  
habens cor. *Ose*. 7. Ephraim ist wor-  
den/ wie eine verführte Taube/ die  
kein Hertz hat: Worinn bestehet wohl  
die Thorheit einer Tauben, wovon  
hier der Prophet redet? in nichts an-  
ders, als in der unordentlichen Liebe  
gegen ihren Thurn, oder Taubens-  
Schlag: Dann obschon sie allda als  
erhand Ungemach leiden muß, weil  
man ihr jetzt ihr Gegenpaar entwen-  
det, jetzt die Jungen hinwegnimmt,  
jetzt die Eyer entzucket, so kommt sie  
doch allezeit wieder, und bauet ein neues  
Nest. Führen wir uns nicht eben so  
thorecht auf? bald wird uns auf dies-  
ser Welt unser bester Freund entriß-  
sen, bald werden wir unser Güter, bald  
unser Ehr, und guten Namens, bald un-  
ser Gesundheit beraubt; und doch ha-  
ben wir noch Freud, und Belieben, an  
einem

einem so treulosen Ort zu wohnen? als wann wir keine andere, und bessere Wohnung zu hoffen hätten, welche gewiß so viel vortrefflicher ist, als ein königlicher Pallast gegen ein wüstes Tauben-Haus seyn mag.

Gesetzt aber, sagt ihr, daß die Welt höflich mit uns umgehe, und wir der gleichen Beschweruß nicht zu erdulden haben, so wird es doch theils unsern Kinderen nützlich, theils unserer Seel ersprießlich seyn, wann wir lang bey dem Leben bleiben, weil wir für beyde Theil noch Schätze sammeln können. Schon recht: Die Sorgfalt für euere vielleicht noch unmündige Kinder ist löblich; wann es jedoch dazu kommen sollte, daß auch **GOTT** euch hiervon abforderte, so muß euch dieß nicht schrecken; dann gleichwie er auch die Blumen auf dem Felde, und die Vögel in der Luft ernehret, also wird er auch eurer Kinder Sorg tragen: Was aber die Vergrößerung der Verdiensten eurer Seele betrifft, ist es eine eitele Ausflucht: Wie wisset ihr, daß ein später Tod der Seelen mehr nutzen werde, als ein frühzeitiger? Von Pompejo dem grossen wissen wir, daß ihm an seiner größten Glory auf der Welt nichts gemangelt, als daß er nicht etliche Jahr früher gestorben; eben dasselbige hat dem Nero, dem Galba, und vielen anderen daran gefehlet, daß sie nicht mit Ruhm von der Welt gekommen, weil sie keinen frühzeitigeren Tod gehabt, da es hingegen Alexandri des grossen sein größtes Glück gewesen, daß er in der

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

ersten Blüthe seiner Jahren verschieden, massen er sonst vermuthlich alles eroberte mit grosser seiner Schand würde verloren haben: Und wie viele giebt es nicht auf eben diese Art, welche, wann sie früher gestorben wären, sich würcklich mit **GOTT** in dem Himmel erfreuen würden, die aber jetzt leizder! weil sich ihr Leben lang hinaus erstrecket, in den ewigen Peinen erbärmlich heulen? auch unser Glück kan es seyn, wann wir früh abgefördert werden; was fürchten wir uns dann doch vor dem Tod, wann selbiger ein Ursprung unseres Heils ist? gewiß, wann ihr vorsehet, daß ein Ungewitter, oder feindlicher Einfall kommen wird, wodurch euere Früchte werden verdorben werden, so eilet ihr mit aller Gewalt, daß ihr selbige möget einscheyeren, wann sie schon noch nicht recht zeitig oder trocken seynd, weil ihr denckt: Es ist besser etwas, als nichts. Und uns sollte es hart ankommen, wann **GOTT** der **HERR** dieselbige Sorgfalt mit uns gebraucht? er siehet oft ein Ungewitter vor, oder deutlicher zu reden, er siehet vor, wir werden auf die Länge ein gottloses Leben führen, welches alle Seelen Frucht verderben wird, deswegen eilet er, dieselbige, so viel oder wenig es auch immer ist, durch den Tod einzuscheyeren: Hat man sich dann nicht billig zu verwunderen, über jene Eltern, welche sich so unmaßig betrüben, wann ihnen **GOTT** der **HERR** ein Kind abnimmt? *Placita erat DEO anima illius, propter hoc properavit illum educere de medio iniquitatum*

U a a a

Sap. 4.

Sap. 4. Seine Seele war GOTT wohlgefällig / darum hat er ihn eilends mitten aus der Bosheit dieser Welt geführt : Und wiederum : Raptus est &c. Er ist hinweg genommen / damit sein Verstand nicht durch Bosheit verändert würde. Sollte es uns dann nicht ebenfalls billig lieb seyn? wann es dem gütigen GOTT gefällig wäre, uns abzufordern aus so vielen Gefahren, unsere Seligkeit zu verlieren, in welchen wir allhier immerwährend schweben, nicht anderst als ein Schiff auf dem hohen Meer, von welchem einstens ein Welt-Weiser gefragt wurde : Welches wohl das sicherste zur Fahrt wäre? Ob es ein grosses Kriegs-Schiff, oder ein mittelmäßiges Jagd-Schiff, oder aber ein kleiner Nachen sey? worauf er sehr spitzfindig zur Antwort gabe: Es seye dasjenige, welches schon würcklich in den Hafen eingeloffen; womit er zu verstehen geben wollte, daß keines von allen sicher sey, so lang es auf offenem Meer sich befindet, welches ebenfalls von einem jeglichen Menschen zu verstehen, so lang er hier im Leben ist, oder welches dasselbige, so lang er auf dem Meer dieser Welt herum schiffet, ist er allezeit noch in Gefahr, Schiffbruch zu leiden; was sollten wir dann eiferiger verlangen, als uns nur bald in dem sicheren Hafen zu sehen? was sollten wir inbrünstiger wünschen, als daß nur bald ein solcher Wind möge entstehen, der uns an das Gestad der ewigen Seligkeit bringe? zu selbigem müssen wir ja billig alle Segel ausspan-

nen, damit er uns nur bald an das glückselige Ufer überfere.

Ja, gedenckt einer, wann das wäre, daß mich der Tod alsobald zur ewigen Glückseligkeit führte, o da wolte ich mich freylich nicht lang bedencken, da sollte mir die erste Stunde die liebste seyn; aber eben das ist es, was uns den Tod erschrecklich macht, weil wir keine Gewisheit haben, wohin wir kommen werden, und daneben gewis ist, daß der Tod viele zur ewigen Pein, an Platz der ewigen Freud, überführe. Aber nur still! ich höre schon, was ihr sagen wollet; es scheint, ihr seyd dessen schon vergessen, was ich zu anfang gesagt, daß ich nemlich voraus sehe, ich habe dahier mit gottesfürchtigen, und eines auferbaulichen Lebens besessenen Zuhöreren zu thun, dann mit gottlosen, verruchten, boshaften, verstockten, verzweiffelten, und auf keine Besserung denkenden Christen, habe ich für heut nichts zu schaffen; die haben freylich Ursach zu fürchten, ja zu zitteren, und zu ertatteren, wann sie nur an den Tod gedenccken: Ihr hingegen meine werthe Zuhörer! die ihr euch eines Christlichen Wandels beflisset, und deswegen so gern gute Ermahnungen höret, damit ihr nach selbigen euer Leben einrichten möget, fürchtet euch nicht so sehr vor dem Sterben, sondern setzt vielmehr ein vestes Vertrauen auf die unerschöpfliche Verdienste Christi; sollte euch dannoch was weng ein begangener Fehltritt beängstigen wollen, so nehmt den Tod, zu was Stund er immer kommt, von der Hand Gottes

Gottes freywillig, und beherzt an; das ist das größte, und vornehmste Tugendwerck, so ihr euer Leben üben könnet: Kein Fasten, kein Betten, keine andere Leibs-Kasteyung kommt dem Menschen so beschwerlich an, als der Tod, folglich kan auch nichts so verdienstlich seyn, als eben den Tod, weil es Gott so haben will, gedultig ausstehen: Dessen haben wir ein handgreifliches Beyspiel in der heiligen Schrift an jenem Propheten, welcher zu dem König Jeroboam geschickt wurde, und zugleich das Verbott bekame, unter Wegs keine Speiß zu nehmen; von diesem ist bekannt, daß er das Gebott übertretten, und sich zum Essen habe verführen lassen, wie auch, daß er zur Straff dieser Übertretung auf seiner Kuckreis von einem Löwen angefallen, und erwürget worden: Was aber das wunderbarlichste hiebey ist, ist, daß eben derselbige Löw, der den Propheten ums Leben gebracht, ihn nicht allein nicht zerrissen, und gefressen, sondern auch als ein treuer Hüter bewachtet, und vor dem Anfall anderer Thier bewahret hat, bis er ehrlich zur Erden bestattet worden. Hier frage ich nun: Ist der Prophet gerecht gewesen, oder ein Sünder? ist er gerecht gewesen, warum schickt ihm dann Gott den Löwen über den Hals? ist er aber ein Sünder, warum wird ihm der Löw zur Leib-Wacht gestellet? gar schön, und sinnreich löset diesen Knopff der heilige Gregorius auf, indem er sagt: Er sey freylich ein Sünder, und Übertretter des Gebotts gewesen, und des-

wegen sey er um das Leben kommen; weil er aber diesen so unerwarteten Tod von der Hand Gottes gedultig angenommen, sey er dadurch gerechtfertiget, und zum heiligen Mann worden: Was ist das aber Wunder? dann kan man durch gedultige Übertragung einer jeden Beschweruß viel bey Gott verdienen, wie verdienstlich wird es nicht seyn, den Tod selbst, zu was Stund, und Zeit er auch immer kommt, großmüthig von der Hand Gottes annehmen? was fürchten wir uns dann vor dem Tod? was erschrecken wir, wann desselben Meldung geschieht? was bezgehren wir noch lang Aufschub, auch sogar, wann er bey Eys-grauen Alten anklopffet?

Ich habe es wohl mehr gehört, und gelesen, der Tod sey ein Schlaf, in welchem der Mensch von aller seiner Müh, und Arbeit ausruhet, und wann dem also wäre, sollten wir uns dann davor fürchten? aber dem ohngeachtet, wann ich meine Gedancken hierüber vorbringen darff, so halte ich vielmehr dafür, unser hiesiges Leben sey ein Schlaf, und hingegen der Tod das Aufwachen zu nennen; dann bey der Sterb-Kerzen werden wir erst recht erkennen, daß wir bis auf die Stund gleichsam im Schlaf gewesen. Gar schön sagt uns dieses der gedultige Job. 21. Ad sepulchra ducetur, & in congerie mortuorum vigilabit: Er wird zu den Gräberen geführt werden/ und wird wachen unter dem Hauffen der Todten: Dann die Wahrheit zu gestehen, was lernen wir  
 U a a a 2 doch

doch hier auf, und von dieser Welt? haben wir wohl einige Gewisheit, oder Sicherheit, deren wir uns rühmen können? wenden wir unsere Augen gen Himmel, und sehen die Stern am Firmament funckeln, wer kan uns sagen, von was für Stoff diese Jackeln gemacht seyn? wer wird uns die Zahl, und Grösse der Nest-sitzenden Sternen ausrechnen? wer wird uns unterrichten, was für einen Lauff, und Einfluß die herumschweifenden, oder Planeten halten? was wissen wir davon, was für eine Ordnung der Himmelen sey? ob sie aus hartem, oder weichen, aus zergänglichem, oder unverwesentlichen Zeug, oder Matery? was wissen wir davon zu sagen, wer die Sonne vergulde? wer dem Mond das Silber mittheile? wer kan uns versichern, wo der Winde ihr Vaterland? wer dieselbige anfessele? wer sie los lasse? wer sie zu stürmen anhebe? und wer sie wieder besänfftige? was wissen wir zu sagen, woher es komme, daß die mit Wasser beladenen Wolcken in der Luft hangen bleiben, und nicht herunter fallen? was das für ein Feuer, mit welchem das Ungewitter so wunderbarliche Würckung thut? wer den Schnee zu so weisser Wolle mache, den Hagel in so runde Hartigkeit bringe? mit was für einem Pensel der Regen: Bogen so lieblich gemahlet werde? was wissen wir von allen diesen Sachen! dieses alles aber wird uns, sobald wir durch den Tod zu einem besseren Leben aufgeweckt werden, bekannt, und entdeckt werden:

Alles dieses, wovon wir hier Zeit Lebens nur etwas gleichsam im Traum sehen, werden wir recht erkennen, sobald wir durch den Tod, der allen Träumereyen ein End machet, zum besseren Leben erwachen, und dazu wollen wir nicht vielmehr ein Verlangen, als Forcht davor haben?

Jedoch, behüte Gott! daß allein ein eiteler Fürwitz, so zergängliche Dinge, als der Himmels- und Sternens Lauff seyn mag, zu wissen, ein Verlangen des Todes bey uns erwecken sollte! Gott ist es selber, den wir bey einem glücklichen Abdruck aus dieser Welt werden zu sehen bekommen; sobald der Tod den groben Vorhang des Leibs von der Seelen wird hinweg gezogen haben, wird sie ihren Schöpfer, den Herrn Himmels, und der Erden, die Brunnquell aller Freuden, die höchste unendliche Majestät sehen, und kennen lernen; und dazu sollten wir nicht ein inbrünstiges Verlangen tragen?

Ach! wie ein gejagter, und erhitzter Hirsch zu dem Wasser eilet, also verlangt meine Seele zu dir, o Gott! weil ich aber zu deiner Anschauung nicht gelangen kan, es seye dann, daß der Tod vorhero das Band, womit Leib, und Seele verknüpffet seynd, auflöse, darum verlangt mich auch herzlich nach dieser Auflösung; Gott wartet unser auf dem Thron seiner Herrlichkeit, uns zu umfassen, und wir wollen noch Aufschub begehren, zu erscheinen? wir wollten fürchten, wann der Tod anklopffet, und uns erme

trinnert, es seye Zeit, zur Hochzeit der ewigen Freuden zu kommen? selige Seelen! was fürchtet ihr an dem Tod? ihr müsset ihn doch nothwendig einmal schmecken, warum dann nicht eben so lieb früher, als später? sehet ihr nicht, wie viele Kriegs-Leuthe demselben unerschrocken entgegen treten? und das zwar nur, um einen eiteln Ruhm zu erwerben: Ihr hingegen wisset, daß ein seliges Lebens-End mit dem unverwelcklichen Lorber-Kranz der ewigen Glory gecrönet werde, daß auf einen glücklichen Tod die Anschauung GOTTES folge: Ach! meine Seele dürstet nach dem starcken lebendigen GOTT! wann werde ich kommen/ und vor dem Angesicht GOTTES erscheinen? *Psal. 41.* Als dann werde ich ersättiget werden, wann mit deine Herrlichkeit offenbar wird. *Psal. 16.* Du hast zwar

zu Moses gesagt: Kein Mensch wird mich sehen, und leben. *Exod. 33.* allein dadurch lasse ich mich nicht schrecken, sondern antworte mit dem heiligen Augustino: Eja Domine! moriar, ut te videam, videam, ut hic moriar! *Solil. c. 1.* Wohlan, o Herr! laß mich sterben, damit ich dich sehe; lasse mich dein Angesicht sehen, damit ich hier sterbe! wird anders nichts erfordert, als daß ich sterbe? o so bin ich wohl zufrieden, diese Bedingnuß nehme ich gern an. Gute Nacht, du Welt! mit allem dem, was du hast; gehabt euch wohl, ihr meine gute Freunde! ich verlange jetzt weiter nichts zu sehen, als GOTT, gern lasse ich den Leib bis an jenen Tag dem Tod, und den Würmen zur Beute, auf daß nur die Seele desto geschwinder zur Anschauung GOTTES gelange.



A a a 3

Auf



# Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfinstern

## Dritte Predig.

Incipiebat enim mori. *Joan. 4.*

Dann er war in Todes = Nöthen.

### Innhalt.

Von kleinen Sünden fangt die Seele an zu  
sterben.

**E**st zwar wahr, daß wir Menschen, sobald wir in Mutter Leib anfangen zu leben, auch zugleich anfangen zu sterben, weil wir immer dem Tod näher, und näher treten, darum auch der Apostel Paulus sagt: Quotidie morior. *1. Cor. 15.* Ich sterbe täglich: Ja Seneca der Heyde selbst: Quotidie morimur, quotidie enim demitur aliqua pars vitæ,

& tunc quoque cum crescimus, tunc vita decrescit; hunc, quem agimus, diem cum morte dividimus. *Ep. 24.* Wir sterben täglich/ weil täglich sich ein Theil unseres Lebens verlieret/ und da der Leib grösser wird/ wird das Leben kürzer; auch den gegenwärtigen Tag/ den wir leben/ theilen wir mit dem Tod: Dieses sage ich, ist zwar wahr, derothalben ich von einem

einem jedwedem Menschen mit Zug, und Recht sagen kan: Incipit mori: Er fangt schon an zu sterben. Nichts destoweniger pflegt man in gemeinem Brauch, und Manier zu reden die Sache nicht also zu verstehen; dann wann man sagt, er fangt schon an zu sterben, heist es so viel: Als der Tod sitzt bereits auf der Thür, es ist keine Hoffnung mehr übrig, und dann ist insgemein eine Kranckheit, oder doch ein unglücklicher Zufall, als des Todes Vorbott, voraus gangen, welcher den elenden Menschen, wovon die Rede ist, in die letzten Züge gebracht; alsdann nemlich, wann die Augen bersten, wann selbige an Plas der funckelenden Strahlen, die sie sonst von sich stossen, mit einem heßlich-triessenden Gewölck überzogen seynd, wann die Brust dem Athem den Weg verweigert, und denselben nicht anderst, als mit grossem Geräusche durchlaßt, alsdann heist es recht: Incipit mori. Wann die eusferlichen Sinnen, das Gehör, der Geschmack, und andere sich einer nach dem anderen verlieren, wann die Sprache nicht mehr fort will, wann der Verstand verdunckelt, die Gedächtnuß gelähmet wird, wann der kalte Todten-Schweiß auf der Stirn liegt, dann heist es recht: Incipit mori: Er ringt mit dem Tod / er liegt in Gottes Gewalt, er stirbt schon würcklich daher. In diesem elenden Zustand befand sich des Königleins, oder Statthalters von Capharnaum Sohn, wie der Vatter sporenstreichs zu Christo eilete, Hülffe zu suchen, und weil es so

weit mit dem Krancken kommen war, ließ er sich durch den ersten Verweis: Nisi signa & prodigia videritis: Es sey dann / daß ihr Zeichen, und Wunder sehet / so glaubt ihr nicht: hiez durch ließe er sich nicht abschrecken, sondern führe fort, eiferigst anzuhalten: Komme hinab / o Herr! eh mein Sohn sterbe: Und wer wollte dieses einem sein Kind liebenden Vatter verübeln, daß er, indem das Fieber seinen Sohn zu tödten im Begriff ware, so emsig um Hülff schreye? wer aus uns würde solches in dergleichen Umständen nicht ebenfalls thun? verachtet man schon zuweilen die leiblichen Kranckheiten im Anfang, aus Hoffnung, sie werden von selbst vorüber gehen, so ist doch keiner ihm selbst so feind, daß er nicht geschwind zu den Mittelen greiffe, wann er merckt, daß die Kranckheit überhand nehmen wolle.

Ist es aber dann nicht ein Mitleidens-würdige Blindheit, die uns Menschen gleichsam angeerbet, daß wir den Leib so sorgfältig vor dem Tod bewahren, und der Seele hingegen schier ganz, und gar vergessen? dann bey wie vielen liegt nicht die arme Seele in letzten Zügen, und fangt an zu sterben, ohne daß man sich nach einigem Mittel umsehe? von wie mancher Seele kan man sagen: Incipit mori: Sie ringet schon mit dem Tod / und doch nimmt man seine Zusucht nicht zu Christo, dem himmlischen Seelens-Arhten, um Hülffe zu suchen? aber wie ist das zu verstehen, daß die Seele an-  
fange



fange zu sterben? wird mancher fragen, die Sünde wird ohne Zweifel eine Ursache daran seyn sollen, gedencet er allein; davon weiß man ja, daß sie die Seele würcklich tödte: Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur. Ezech. 18. Welche Seele sündigen wird/die soll sterben: Kan also davon nicht behauptet werden, daß sie davon anfange zu sterben; dann anfangen zu sterben, und todts seyn, kan zugleich mit einander nicht bestehen: Hierauf aber antworthe ich, dieses alles habe seine Richtigkeit, wann man von der Todts-sünd redet, als welche einen kurzen

Process oder Handel mit der Seele machet, und derselben das geistliche Leben auf einmal auslöschet; dahingegen durch die sogenannten läßlichen, oder kleinen Sünden wird die Seele gleichsam erst bettlägerig, krank, und dann endlich gar in den Tod geliefert, und dieses ist um desto gefährlicher, wie weniger man durchgehends dergleichen Sünden achtet: Obschon gewiß, daß gleichwie die schweren Sünden der Seelen Tod, also die läßlichen derselben Kranckheit seynd, ja eine solche Kranckheit, worauf der Tod gemeinlich zu folgen pflegt:

## Vortrag.

Dann gleichwie das heutige Evangelium sagt: Des Königsleins Sohn sey von der leiblichen Kranckheit so übel zugerichtet worden, daß er habe angefangen zu sterben, also sage ich auch, daß viele Seelen von den kleinen Sünden so übel geplaget werden, daß sie nicht weit mehr von dem Tod entfernt, und das geistliche Leben der Gnade bald verlieren werden, weil die kleinen, als Kranckheiten, zu den grossen, als dem Tod, den Weg bahnen, wie ich heut zu dem Ziel, und End beweisen will, damit wir uns, so viel möglich, auch vor kleinen Sünden hüten, oder wann wir darinn gefallen, alsobald zu EHRN SEH kehren, und bitten, er wolle unserer Seele helffen, weil sie anfange zu sterben.

Incipiebat enim mori. Joan. 4.

Dann er war in Todes-Nöthen.

**B**evor ich aber zu dem ordentlichen Beweissthum schreite, und zeige, daß die kleinen, und läßlichen Sün-

den, als Seelen-Kranckheiten, den grossen, als dem Tod, das Thor öffnen, will es in gegenwärtigen Umständen,

den, da sich nicht alle meine Zuhörer zur catholischen Religion bekennen (Anno 1734.) da will es vonnöthen seyn, daß wir zuvor die Frage abhandeln, ob es auch kleine, und läßliche Sünden gebe? Dann Jovinianus, und seines gleichen irrende Schwerin-Geister haben sich unterstanden zu behaupten, daß unter den Sünden kein Unterscheid zu machen, alle, und jede seyen gleich, alle, und jede benehmen der Seele das Leben der göttlichen Gnad, und Freundschaft. Wie übel aber dieser Irrthum gegründet seye, zeiget sich vorerst aus heiliger Schrift, welche oft einen Unterscheid zwischen grösseren, und geringeren Sünden macht, da es unter anderen *Deuter. 25.* heist: Pro mensura peccati erit & plagarum modus: Nach der Maß der Sünde soll man auch die Streich mäßigen: Derohalben ja nothwendig die eine Sünde von der anderen an Bosheit muß können übertroffen werden, wie Jeremias am 7. Cap. ausdrücklich sagt: Peccatum operati sunt majus, quam patres eorum: Sie haben eine grössere Sünde begangen, als ihre Väter: Christus selbst bekräftiget dieses *Joan. 19.* da er zu Pilato spricht; Qui me tradidit tibi, majus peccatum habet: Der mich dir überantwortet hat/ hat eine grössere Sünde. Daß nun aber auch die Sünde, als eine Übertretung des göttlichen Gebotts, so gering seyn könne, daß der Mensch nicht gleich dadurch in die Ungnade, und Feindschaft Gottes gerathe, können wir unter

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

anderen aus den Sprüchen Salomons lernen, da er sagt: Septies cadet justus, & resurget: Der Gerechte wird sieben mal fallen/ und wieder aufstehen. *Prov. 24.* Wann das lauter Fälle in schwere Sünden wären, so bliebe er schon bey dem ersten Fall nicht gerecht, vielweniger bey den übrigen; diesen Unterscheid der Sünden scheint auch Christus *Matth. 5.* zu machen, da er einige des Gerichts, andere des Raths, und wiederum andere der Höllen würdig erkläret, und was soll es anders heissen, da der Herr den Pharisäern *Matth. 23.* vorwirft, daß sie Mücken seigen, und ein Camel verschlucken; oder da er *Luc. 6.* sagt, daß man auf den Splinter in eines anderen Aug kein acht geben, und des Balkens in seinen eigenen Augen vergessen solle, was soll, sage ich, dieses, und desgleichen anders heissen, als daß man sich vorerst bemühen solle, die gröbere Fehl-Tritt, und Sünden aus dem Weg zu raumen, ehe man sich um die kleinere, besonders fremde, viel zu ängstig bekümmere; man solle nicht meinen, es sey genug, daß man sich vor kleinen Sünden hüte, wann man in die grossen ohne Scheu hinein plaket. Zu besserer Erleuterung dieses Unterscheids der läßlichen, und groben Sünden, gebe man acht auf die Gleichnuß, welche Leib, und Seele dießfalls mit einander haben: Gleichwie nicht alle Wunden, und Kranckheiten also bald dem Leib das Lebens-Licht ausblasen, also nimmt auch nicht gleich eine jede kleine Sünde der Seelen die göttliche

B b b b

liche

liche Gnade, als das Leben, hinweg; zuweilen streiten Hitze, Kälte, wie auch andere Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe dergestalt gegen einander, daß das Leben muß eingebüßet, und durch natürliche Mittel nicht kan erhalten werden; zuweilen aber ist auch der Streit nicht so groß, die Natur kan sich selber darinn helfen: Auf gleichem Schlag verhält sich die Sache mit der Seele; zuweilen tritt sie so weit aus den Schranken, daß sie die Liebe zu Gott, als ihr Leben, gänzlich verliert, welches durch keine natürliche, sondern übernatürliche göttliche Mittel kan wiedergebracht werden; zuweilen aber ist auch der Mensch so boshafft nicht, daß er sich einer Creatur zu Lieb gänzlich von seinem Gott abwenden, oder dessen Liebe, und Freundschaft in die Schanze schlagen wolle, sondern weicht nur um ein geringes von dem göttlichen Gebott ab; er entwender zum Exempel seinem ziemlich begüterten Nebenmenschen irgend einen, oder andern Pfennig; weil er nun hiedurch die göttliche Gnade noch nicht verliert, darum bleibt er noch bey dem Leben, er kan durch eben diese Gnade wiederum völlig genesen, er kan die kleine Sünde des Diebstahls wieder vermitteln, weil er noch ein Kind Gottes verblieben; und dieses ist der vornehmste Unterscheid zwischen einer kleinen, und schweren Sünde; die groben Sünden berauben den Menschen des Tittels eines Kindes, und Freunds Gottes ganz, und zumal, dahingegen die kleinen Fehltritt mit solchen Ehren-Namen bestehn können.

Dieses nun, woran kein rechtschaffen catholischer Christ zweiffelt, vorausgesetzt, sage ich, daß auch diese kleine, und sogenannte lässliche Sünden mit allem Fleiß zu meiden, nicht allein darinn, weil sie an sich selbst eine große, und entsetzliche Bosheit haben, indem sie nemlich wie gering sie auch immer seynen, dennoch eine Beleidigung der allerhöchsten, göttlichen Majestät seyn, und bleiben, sondern auch, wohnmehne heilige Dede hiet, weil sie den schweren Sünden den Weg in das Herz bereiten, und folglich die Seele nach und nach um das geistliche Gnaden-Leben bringen; nicht anderst, als wie die leiblichen Krankheiten die Lebens-Geister nach und nach aufzehren, und das zwar auf zweyerley Art, und Manier, als nemlich erstens gleichsam durch einen Umweg, indem die kleinen Sünden die Tugend, und Gottesfurcht über ein Häuffen werffen, und also die Bestimmung des Herzens, welche das menschliche Herz vor dem Anfall schwerer Sünden beschützen müssen, zerstören, und zumichten machen; die lässlichen Sünden die maffen die Minen, oder unterirdische Gruben verfertigen, selbige schickt der böse Feind voraus, auf daß sie ihm, und dem schweren Sünden den Weg in die Bestimmung des Herzens öffnen. Ich weiß zwar wohl, daß die kleineren Fehltritt, und Sünden, ob schon sie mit Bedacht, und freywillig begangen werden (darnahiedon rede ich allein) nicht von solcher Bosheit seyn, daß sie gleich alle Tugend von der Wurzel abreißen, dannoch kan man auch nicht laugnen, daß

nicht die Wirklichkeiten der Tugend, als die Früchte, durch die lässlichen Sünden verhindert, und verdorben werden. Der Magnet soll zwey Feinde haben, deren erster das Feuer ist, als welches ihm die anziehende Krafft benimmt, der andere ist ein Diamant, der laßt zwar dem Magnet seine Krafft, aber den wirklichen Gebrauch verhindert er, so lang er zugegen ist. Auf gleiche Weise hat auch die Liebe Gottes zweyerley Feinde; der erste, und größte ist die Todtsünd, welche als ein höllisches Feuer die Liebe, und alle ihre Krafft gänzlich aufhebet; der andere ist die lässliche Sünde, welche zwar der Liebe ihre Krafft nicht benimmt, jedoch verhindert diese Sünde, daß die Liebe nicht durch alle Hand Tugend, und gute Werke sich übt, oder wircke, darum sagt die Braut in dem hohen Lied: *Capite hinc vitulae parvulas, quae demoliantur vineas.* Gänge uns die kleinen Süchle, welche den Weinberg verwüsten. Durch welche kleine, der Blüthe des Weinstocks so schädliche, Süchle die Ausleger, und Schriftsteller mehrentheils die kleinen Sünden versteinen, als welche alle Frucht, und Blüthe der Tugend verhindern, und dieses ist, was ich gesagt, daß die kleinen Sünden gleichsam durch einen Umweg die größeren in das Herz bringen; dann wo keine Tugend mehr geübet wird, was ist da gewöhnlicher, als daß Sünde, und Laster überhand nehmen? Vergleichen Umweg aber brauchen sie nicht allein, sondern sie gehen auch gerade zu, und öffnen dem Tod Thür, und Thor, in die Seele hinein zu kommen: Was ist gemeiners, als daß aus kleinen Sachen etwas grosses entstehe? eine grosse Feuers-Brunst, wodurch ganze Städte in die Asche gelegt werden, breitet nicht gleich anfangs ihre Meister-spielende Flammen über Häuser, und Thürn aus; sondern fangt zuweilen von einem Funcken an; grosse Schiff- und Fisch-reiche Flüsse rauschen nicht gleich anfangs mit so gewaltigem Strom daher, sie reißen nicht gleich die Dämme, und alles ihnen im Weg stehende über ein Hauffen, sondern haben manehmal einer geringen Quelle, in welcher die Kinder spielen, ihre Geburt, und Herkommen zu danken; auf gleiche Weis gehet es auch mit den Sünden, und Lastern zu, wovon das gemeine Sprichwort gar wohl sagt: *Nemo repente fit pessimus.* Keiner fällt auf einmal so tieff, daß er auf den Grund der Bosheit komme; Etas-fol-weis gehet der Mensch von kleinen Sünden zu größeren: Fraget einen Dieb, Mörder, und Straßen-Rauber, wie es komme, daß er Galgen, und Rad verdienet habe? und ihr werdet hören, daß er anfänglich ein wenig gestohlen, welches ihm bey weitem den Strang nicht würde um den Hals gebracht haben, wann er es dabey hätte bewenden lassen, weil aber durch kleine Diebstähle die Begierlichkeit zu fremden Gütern immer mehr und mehr entzündet wurde, ist er endlich so kühn worden, die Hände auch nach größerem Raub auszustrecken, und sogar um seinen Geld-Durst zu stillen auch unschuldiges Menschen

schen Blut mörderisch zu vergießen, wie es nun mit dem Stehlen zugehet, also verhältet sich auch die Sache mit anderen Sünden, und Lastern. Wann der Mensch erstlich gewohnet in geringen Sachen sich dem Gott gebührenden Gehorsam zu entziehen, kommt er endlich so weit, daß er auch in schweren Stücken zu gehorsamen sich weigert: Qui spernit modica, paulatim decedit. *Eccli. 19.* Wer ein geringes nicht achtet, der wird allgemach dahin fallen: Und Christus sagt: Qui in modico iniquus est, & in majori iniquus erit: Wer im geringen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im grossen. *Luc. 16.* Dahingegen derjenige, der sich im kleinen hütet, der hat auch das gröbere so sehr nicht zu fürchten: Nicht anderst, als wie etliche Planeten, welche, weil sie sich immer nahe bey der Sonnen, und so weit von der Erden halten, daß diese nicht dazwischen kommen kan, darum werden sie auch niemals verfinstert; der Mond aber, weil er sich zu weit von der Sonne, und zu nahe an die Erde waget, muß manche Finsternuß leiden, eben also diejenigen Seelen, welche sich nechst bey Gott, als der Gnaden-Sonne, aufhalten, welche alle auch kleine freywillige Fehltritt zu verhüten suchen, bey denen wird die Gnade, und Freundschaft Gottes nicht verfinstert; andere aber, welche, wie der Mond, frey herumsehweiffen, welche sich zu nahe an die Erde, und das Irdische wagen, o wie manche betrübte Finsternuß der schweren Sünde setzet es bey denselben ab! wie oft wird in

solchen Seelen das Gnaden-Licht verdunckelt? unbeschreiblich ist der Schaden, welcher solchen viel zu kühnen Seelen zuwachset. Auch der Goliath meinte, er habe vor dem David, als einem kleinen Männlein, nichts zu fürchten, der werde ihm kein Leid zufügen können, wollte derohalben sein Schwert nicht einmal dagegen zucken, und nichts desto weniger hat dieser kleine Schäfer, den ungeheuren Riesen zu Boden geworffen: Also meinen auch einige, alles sey nur ein geringes, es sey zum höchsten eine läßliche Sünde, seynd derothalben frey im Anschauen, gehen mit beyderley Geschlechts Personen ungescheuet um, lachen, scherzen frech, und ausgelassen unter einander, gedencen immer, es sey nichts böses hiebey; ja, dasselbige sagen auch zuweilen die Eltern selbst, wann sie es hören, und sehen; aber o gütiger Gott! zu was für schändlichen, niemals genug zu beweïnenden Fällen, und Sünden bahnen solche dem Ansehen nach kleine Fehler nicht den Weg? zu Fällen, über welche die Eltern sowohl, als Kinder Zeit Lebens zu weinen haben: Wann erst an so kleinen Gebrechen die Seele erkranket, so ist der Tod insgemein nicht weit mehr entfernet, da kan man ohne Scheu sagen: Incipit mori: Es ist geschehen, der Mensch eilet dem Tod schon sporensstreichs zu.

Da sage mir nur keiner, dieß habe keine Gefahr, man werde sich schon in acht nehmen, damit das Ubel nicht größer werde, man werde es bey solchen Kleinigkeiten bewenden lassen, dieß sage mir

mir keiner, sage ich, oder zeige er mir vor erst, daß er heiliger, und standhafter, als jener Mann nach dem Herken Gottes, der heilige David, dessen schändlicher Fall der ganzen Welt nur viel zu bekannt ist: Er legte sich nemlich bey müßigen Stunden an das Fenster, um etwas hinaus zu sehen, und was wäre hier übel an? aber indem er so fürwitzig umher schauet, fallt ihm was in die Augen, wovon er sein Gesicht hätte abwenden sollen; Jedoch, große Sache! David ist ja ein verheureratheter Mann, was ist dann mehr an einem fürwitzigen Anblick gelegen? allein, ach gütiger Gott! bey diesem Anblick incipit mori, da fangt er schon an zu sterben, dieser öffnet schon die Herzens-Thür Angel, weit dem Ehebruch, und dem darauf erfolgten Todschlag, und folglich dem völligen Tod seiner Seelen: Solche dem Ansehen nach Kleinigkeiten fangen an die Seele um das Leben zu bringen, derohalben nicht zu verwunderen, daß der Job gesagt: *Pepigi foedus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine.*

*Job. 31.* Er habe einen Bund mit seinen Augen gemacht, auch keine Gedanken auf eine Jungfrau zu haben: Nun ist zwar wahr, daß der heilige David die Gnade gehabt, sich auf des Nathans Predig, und Zusprechen wider zu bekehren, und würdige Busse zu thun, wer aber hat uns, wann wir uns auf selbige Manier von kleinen Sünden zu den grossen verleiten lassen, wer hat uns diese Gnade versprochen? gewiß einer, der wohl in hö-

herem Ansehen bey Gott stunde, als wir uns zu seyn nicht schmeicheln dürfen, nemlich einer aus der Apostel-Zahl selber, der Judas hat diese Gnade nicht gehabt; dann auch dieser, da er vom Kleinen angefangen, da er aus dem ihm anvertrauten Sackel zuerst etwas wenig entwendet, und entweder zu seinem selbst eigenen, oder seiner Verwandten Nutzen entzucket, ist endlich so weit in den Geiz vertieffet, und so Geldbegierig worden, daß er als der ärgste Böswicht, den jemalen die Erde getragen, sich nicht gescheuet, um nur Geld zu bekommen, den Sohn Gottes selbst zu verkauffen, wodurch er aber zugleich seine Seele dem Teufel also verpfändet hat, daß sie in Ewigkeit aus dessen Klauen nicht wieder wird entrisfen werden: *Itaque Judam in barathrum nequitiae praecipitavit neglecta minimorum cautio: Also hat den Judas die Vernachlässigung, und Verachtung kleiner Sachen in den Abgrund aller Bosheit gebracht/ sagt Hugo de S. Victore.*

Gehet derohalben jetzt, und saget, dieses, oder jenes sey nur ein geringes, es sey nur eine kleine, oder läßliche Sünde, es sey daher nicht groß zu achten; saget: Seinem Nebenmenschen etwas wenig entwedder heimlich entwenden, oder mit Gewalt abpressen, in denen Gott-geheiligten Kirchen sich unehrerbietig aufführen, allerhand garstige, unreine Reden herausstossen, seinen Nächsten mit rauhen, herben, und unchristlichen Worten ansfahren, dieses und dergleichen, saget nach eurer irrigen

Einbildung, sehen nur Kleinigkeiten, und kaum unter die Sünden zu rechnen; aber hütet euch, daß diese eingebildeten Kleinigkeiten nicht etwas größeres nach sich ziehen; eine Wunde, so nur von einem Dorn verursacht wird, ist etwas geringes, jedoch weiß man, daß auch so kleine vernachlässigte Wunden den Tod haben mitgebracht. Hütet euch, daß solche Sünden, die ihr für klein achtet, nicht scharff von Gott gestraffet werden; Ananias und Saphira meinten auch vielleicht, es seye nur eine geringe Lüge, so sie vor dem heiligen Petrus begangen, und fielen doch Stein zu tod darnieder; Oza meinte, es sey nur ein geringes, da er die Hand gegen die Hunds-Lade ausstreckte, und mußte es doch mit dem Leben bezahlen; des Loths Haußfrau bildete sich nicht ein, daß es etwas grosses zu bedeuten habe, einmal fürwägig umschauen, und bliebe doch für ewigen Denehmacht unbeweglich stehen. Jedoch dieses seynd nur seibliche, und zeitliche Straffen. Das meiste und vornehmste, welches bey den kleinen Sünden zu fürchten, ist, wie ich gesagt, daß sie die schweren Sünden, und folglich den Tod in die Seele einführen, und also den Menschen in Gefahr setzen, ewig zu Grund zu gehen. Hüte sich deshalb ein jeder nach dem Rath des weisen Sirachs vor allen Sünden; Quasi a facie colubri fuge peccata: Fliehe vor den Sünden wie vor dem Angesicht einer Schlangen. Eccl. 27. auch die kleinen haben ihr Gift, wann selbiges schon nicht gleich anfangs tödtet, so ist es doch gefährlich genug,

weil es insgemein, obschon langsam, den Tod nach sich ziehet.

Aber, o gütiger Gott! wie fürchte ich, daß ich bey vielen die Zeit übel angewendet habe, indem ich sie habe überreden wollen, auf alle mögliche Weis sich auch vor kleinen, und lässlichen Sünden zu hüten, da sie doch ohne Scheu, und Furcht sich in allerhand schwere, und grobe Laster einlassen, und das zwar ohngeachtet deren Umständen, in welchen wir uns befinden: Da uns die Geißel Gottes wegen vorher begangenen Sünden auf dem Rücken liegt, da das Schwert der götlichen Rache schon gegen uns geücket, und noch mehrere Trugreden androhet, da wir uns sonderlich vor allen eines auferbäulichen Wandels zu befeissen, und vor aller Vergernuß zu hüten hätten, damit wir zugehen, wie die von Christo, und seinen Apostelen gepredigte heilige, und zur Vollkommenheit anweisende Lehre in unserer Religion, und Glaubensart auch aufrecht verharre, und wir uns doch keinen Dammnen breit davon abgerichen, diesen sage ich, und dergleichen Umständen ohngeachtet sinden sich doch einige, welche ihrer Bosheit über kein End machen, sondern in ihrer alten Ungerechtigkeit, Böllerey, Unrecht, und dergleichen Lastern fortfahren; wie werde ich die überreden können, sich auch von kleinen Sünden zu enthalten? ach, da heisset es ja recht wie der Prophet sagt: Ecce iratus es, & peccavimus: Siehe! du bist zornig worden, und wir haben gesündigt. Isa. 64. welches zwar etwas dunkel geredet ist, weil es schier so viel

viel heift, als du hast, uns in deinem Zorn heimgesucht, hast uns mit vielen Straffen, und Plagen belegt, und wir haben dannoch fortgefahren, deinen Zorn durch noch mehr Sünden zu reizen; das ist ja schier ungläublich, Leichter ließe es sich verstehen, wann Isaias gesagt hätte: Wir haben gesündiget, und du bist zornig worden; Aber nein, es bleibt dabey, Gott zürnet, Gott züchtiget, Gott straffet, und wir sündigen! Beleben wir nicht leider! die Zeiten, daß dieses auch bey uns wahr wird? gehe einer über die Gassen, und gehe acht, ob die Ausgelassenheit nicht noch ärgerlicher, als sonst, sehe er zu ohn den Kirchen die Gott geweyheten Wohnungen gebührende Ehrerbietigkeit grösser, als vorher, gebe er acht, ob nicht die Völleren, gefährliche Zusammenkünfte, Ungerechtigkeiten, Unzucht, und dergleichen Laster, ohngeachtet aller von GOTT angemessenen Straffen, im Schwung gehen, ja ob es

nicht einige, wie die muthwilligen Schüler machen, welche in Abwesenheit des Lehrmeisters mit den Ruthen selbst spielen, und Kirchweil treiben.

Ach laßt uns vielmehr gesammter Hand dem erzürnten Gott in die Arme fallen, laßt uns allen Sünden den Krieg ankündigen, vor das erste zwar, und vor allen den gröberem, und tödtlichen, als welche neben dem, daß sie unser liebes Vaterland in einen so bedauernswürdigen Zustand gesezet, unsere Seelen auch um den besten Schatz der göttlichen Gnade, welche ihr Leben ist, bringen. Damit aber dieser Krieg desto ernsthafter sey, und wir den Todtsünden desto besseren Widerstand thun mögen, wollen wir uns auch Kraft göttlicher Hülff und Beystand, so viel möglich ist, vor allen kleinen bedachtamen Übertretungen göttlicher Geböten hüten, damit wir nicht

in die gröberem fallen.

